MASTER NEGATIVE
NO. 93-81667-8

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SCHONTHAL

TITLE:

FAUST UND GRETCHEN. II. AKT 1-3. DAS...

PLACE:

STUTTGART

DATE:

[1920]

Master Negative #
93-81667-8

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

G05
Sch62

Schönthal, von
Faust und Gretchen. II. akt 1-3. Das grotische in Goethe's Faust. behandelt von dr. von Schönthal; ein beitrag zu des dichters denkweise. 3. aufl. Stuttgart, Digel c1920.
46 p. 16½ cm.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8-12-93 INITIALS BE
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

WOLF.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Schanthal, Dr. Von
Faust und Gretchen

Bibliographic Irregularities in the Original Document

List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volumes(s) missing/not available: _____

__/__ Illegible and/or damaged page(s): 17-30

_____ Page(s) or volumes(s) misnumbered: _____

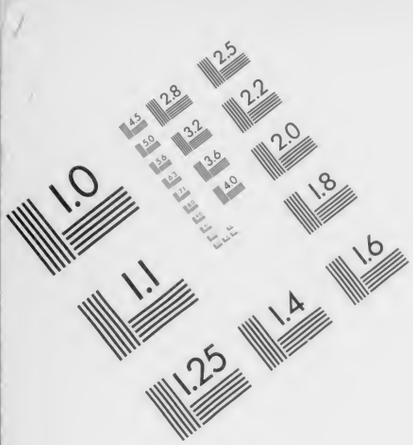
_____ Bound out of sequence: _____

_____ Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: Best copy available
_____

_____ Other: _____

PAGES DAMAGED

BEST COPY
AVAILABLE

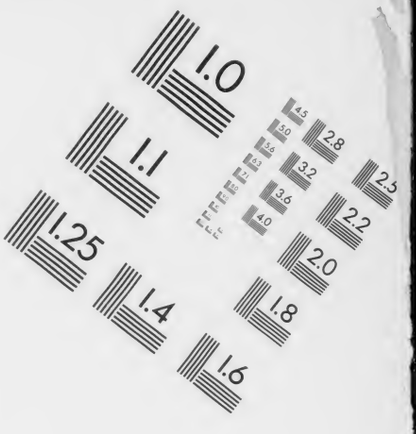


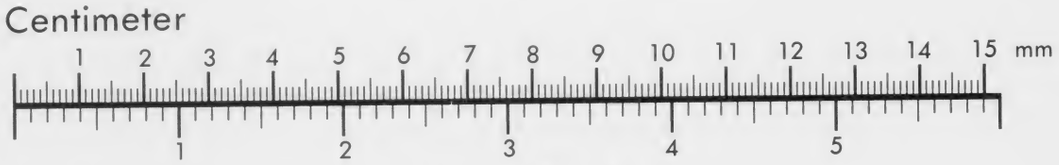
AIIM

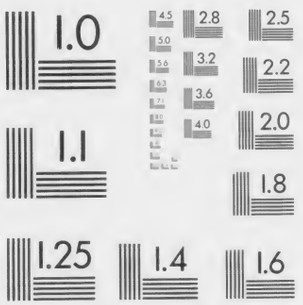
Association for Information and Image Management

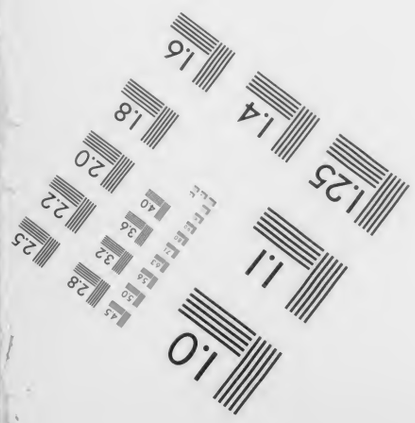
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

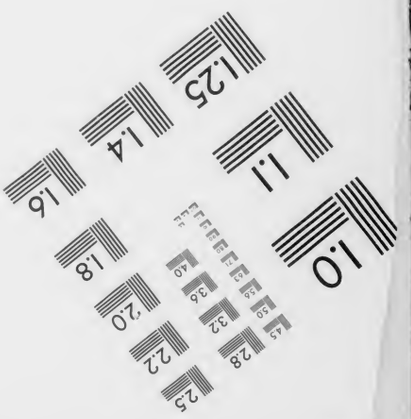
301/587-8202



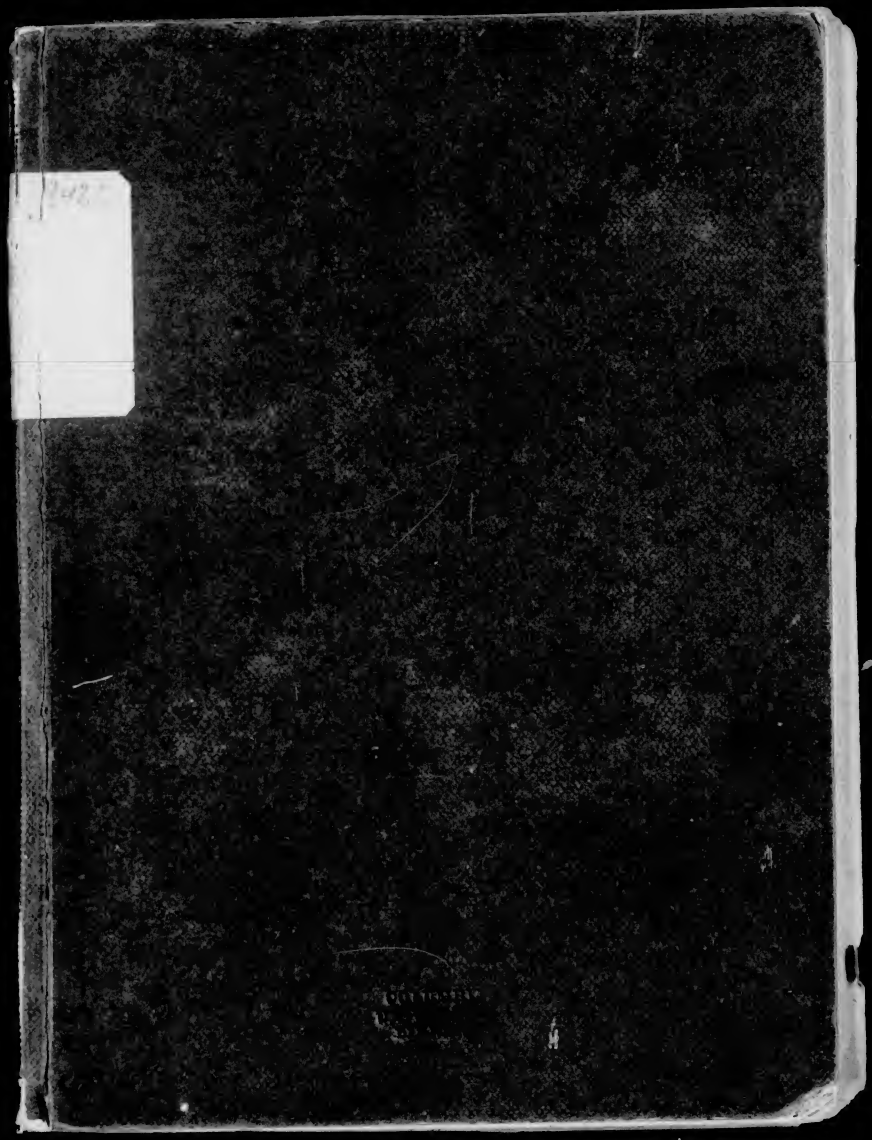








MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



G05 Sch62

Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Bought From
the
Carl Schurz Fund
for the
Increase of the Library
1900

OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
LEIPZIG

Faust und Gretchen

II. Akt 1—3

Das Erotische in Goethe's Faust

Behandelt von

Dr. von Schönthal

Ein Beitrag zu des Dichters Denkweise

3. Auflage

Verlag Wilhelm Digel, Stuttgart 218

Nr. 12

19209

22-15671

Alle Rechte vorbehalten.

G05
Sch62

Gewidmet

allen Goetheverehrern,

die den Dichter etwas weniger als einen Gott verehren,

und bei einer natürlichen Auslegung

seiner unverstandenen Worte nicht sofort von

„Goethefrevel“ wettern.

Bei demselben Verlage sind erschienen:

Ratgeber
für junge Frauen und werdende Mütter.
Von Dr. med. H. Hensgen, Frauenarzt
Eines der ausführlichsten und besten ärztlichen Werke über das Wochenbett, die Schwangerschaft etc.
Preis 3 M.

Vorbeugung der Empfängnis aus Ehe-Not.
Die Regulierung der Kinderzahl bei Eheleuten auf Grund moralischer Berechtigung näher untersucht von Frauenarzt Dr. med. Harter.
6. Auflage. 50. Tausend. Preis 5 M.

Ernas Fehltritt = Wie Mädchen fallen!
Grosser, bereits in drei Auflagen erschienener Sitten-Roman von August Krüger Kein einziger der modernen Romanschriftsteller reicht auch nur annähernd an die ideale, spannende Schreibweise des August Krüger heran. Jeder Leser, jede Leserin wird den Band weiter empfehlen. Preis 6 M.

Der Liebeskuss (Kuss der Liebe)
Von Frauenarzt Dr. med Lewis.
Aus dem Inhalt: Vom Kuss der Liebe. — Die Entwickelung der Geschlechter, die Geschlechtsorgane, das Alter der Mannbarkeit bei Mädchen und Knaben. — Die Befriedigung des Geschlechtstriebes, Pollutionen, Onanie, Weißfluss — Die Kennzeichen der Jungfernschaft etc.
5. Auflage. 25. Tausend. Preis 5 M.

Vorwort

Goethes Faust ist stets als eine der größten Dichtungen aller Völker gerühmt worden und trotzdem muß man zugestehen, daß der sogenannte zweite Teil im Zusammenhang noch unverständlich geblieben ist. Es gelang bis jetzt noch Keinem der einheitlichen, grundlegenden Gedanken zu finden, der dem Ganzen einen verständigen Sinn gab; wenigstens ist nach dieser Richtung hin noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Bedeutende Kritiker, die sich von einer schwelgenden Phantasie nicht leiten ließen, haben allerdings hingewiesen daß der Faust sehr viel Erotisches enthalte, aber mehr wagte man nicht zu behaupten und das literarische Rätsel blieb vielleicht nur aus diesem Grunde ungelöst. Wenn nun einmal vom „erotischen" Standpunkte der Versuch gemacht wird, das bald hundertjährige Rätsel in seinen schwierigsten Stellen zu lösen, so möge man in der Beurteilung, eine so delikate Angelegenheit zur Sprache gebracht zu haben, möglichst milde verfahren; aber die Worte der Dichtung selbst reizen unwiderstehlich zu diesem Gedanken. Nach altklassischer Idee sagte man, daß Zeus sich in Eros verwandelte, als er die Welt schuf, also Liebe als das weltbegebende Prinzip anzusehen wäre. Warum soll nach dieser Auffassung es dem Altmeister bei seiner Vorliebe für Hellas nicht in den Sinn gekommen sein, das Menschengetriebe poetisch zu schildern, wie es sich in den Grundzügen um die Liebe dreht? Sollte es

in diesem Sinne gelungen sein, Licht in das Dunkel zu bringen, dann wäre allerdings viel erreicht und vorliegende skizzierte Arbeit nicht zwecklos zu nennen. Andere Beweggründe, als die Absicht, Klarheit und Verständnis in eine deutsche Dichtung in nüchterner Weise zu bringen und die trüben Fluten der Faustkommentare in Bahnen zu halten, haben den Verfasser nicht geleitet. Sollte durch vorliegende Skizze schon der Zweck erreicht sein, daß man den Gedanken und die Durchführung desselben als haltbar anerkennt, dann soll auch die in Aussicht gestellte größere Fausterklärung unterbleiben. — Zum Schluß sei noch bemerkt, daß dem Verfasser die Idee dieser Faustauffassung durch eine wundervolle Aufführung im Leipziger Stadttheater gekommen ist. Die citierten Stellen sind nach der Cotta'schen Ausgabe des Faust vom Jahre 1834.

Im Allgemeinen nimmt man an, daß der Goethe'sche Faust das Ringen nach Wahrheit ausdrückt. Wenn man dieser Ansicht beipflichten will, so kann man ohne weiteres zugestehen, daß in der Faust-Tragödie allerdings das profane Leben in seiner ganzen Wirklichkeit wiedergespiegelt wird. Nun kann man aber beim Lesen oder Anhören der Dichtung des Eindruckes sich nicht erwehren, als ob Goethe besonders die Ansicht durchfühlen lassen wolle, daß das ganze Leben und Streben der Menschheit in der sinnlichen Befriedigung liegt, bekrönt durch die Liebe, die wiederum die ganze Philosophie des Lebens ausmachen soll. Wer etwas Höheres, namentlich im zweiten Teile der Dichtung suchen will, wird sich allerdings wohl fragen müssen, warum gerade alles ideale Streben der Menschen, sowie deren Wissen und Können vom Dichter durchweg nur Spott erfahren?!

Ernüchtert durch solche unleugbaren Tatsachen wird man sich gestehen müssen, daß man im Faust unbegründet etwas Höheres sucht, als der Dichterfürst bei Abfassung seines Werkes gedacht haben mag. Ja, müssen seine vielen Geheimnistuereien und mystischen Gaukeleien, wie sie in keiner anderen Dichtung vorkommen, nicht einen dunklen Schatten auf das Verständnis des Ganzen werfen, das zu ergründen er unzweifelhaft bestrebt war zu erschweren? Warum das? Die Beantwortung dieser weltliterarischen Frage ist die Ursache, vorliegender Arbeit. — Vor allen Dingen muß es wohl auch noch großen Verdacht erregen, daß der Dichter das Geheimnis der Faustlösung mit ins Grab genommen hat. Es ist diese Tatsache um so be-

dauerlicher, da nur ein Wort genügt haben würde, das ganze Rätsel zu lösen, zum mindesten das Erraten seiner Absicht leicht zu machen. Aber allen diesbezüglichen Fragen wich Goethe geflissentlich aus. So viel muß zugegeben und kann auch nicht verleugnet werden, daß neben einem krassen Realismus ein größerer Teil der Dichtung in das Gewand der Erotik gekleidet ist. Dieses mag wohl auch der hauptsächlichste Grund sein, weshalb Goethe mit der Herausgabe der ganzen Dichtung so lange zögerte. — — Da nun die erotische Gesinnung nicht weggestritten werden kann, so soll nun einmal der Versuch gemacht werden, die vermeintlichen Rätsel des Faust vom Standpunkt der Philosophie der Liebe zu lösen.

Wenn es gelungen ist, in diesem Sinne der ganzen Dichtung zu folgen und sie in ein zusammenhängendes Verständnis zu bringen, dann wird man selbst fühlen, welch sinnlicher Zauber sich mit einem Male gelöst hat. Mit erregten Gefühlen wird man den Worte des Dichters nachempfinden, wo bisher ein stummes Kopfschütteln das unmögliche Verständnis bestätigte. Ob aber dabei die Moral Triumphe erntet, soll hier nicht erörtert werden. Im menschlichen Dasein ist die erste Aufgabe: das Geschlecht fortzupflanzen, die zweite: Gott zu erkennen. Die Kultur hat wohl diese Ansicht vielfach verschoben, aber im wesentlichen nicht ändern können. In der Faustdichtung ist dieser Gedanke ohne Zweifel herauszukennen, nur findet die dichterische Aufgabe der ersten Aufgabe eine zu weite Ausführung gegenüber der zweiten, mit dem schließlichen Siege des Guten über das Böse und der zweideutigen Apotheose: das Ewigweibliche zieht uns hinan; ja sie erscheint der Art kurz, daß eine edle Absicht zu Moralisieren schwer bewiesen werden kann. Man mag darüber streiten wie man will, nach der Ansicht Goethes gilt die Liebe als

bewegendes Element im Leben. Um sie dreht sich das ganze Streben und Trachten, in und mit ihr stirbt und gedeiht jeder große Gedanke: sie regt an, so wie sie zerstören oder hindern kann, sei es in idealer oder realer Beziehung: um ihretwillen stirbt Gretchen, um ihretwillen ringt sich Faust durch alle Lebensverhältnisse und enttäuscht hin und her getrieben muß er stets und immer bekennen, daß nur im seligen Genusse der Liebe die wahre Befriedigung zu finden ist, alles andere ist nur Beiwerk, Mittel zum Zweck, das in den meisten Fällen blos klägliche Beihilfe leistet. — Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, läßt sich der Faust in drei Teile teilen, ohne dem Dichter Gewalt anzutun, zumal erwiesen ist, daß die eigentliche Faust-Tragödie, so wie sie im Jahre 1790 erschien, als abgeschlossenes Ganze zu betrachten ist.

Der erste Teil schließt mit den Worten des Mephistopheles an Faust:

Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

In jenem Vorspiele wird angedeutet, wie der ideale Drang der Sinnlichkeit zugeführt wird. Der zweite Teil, oder die sogenannte eigentliche Tragödie schließt mit dem sterbenden Gretchen und mag als erster Versuch der „Erkenntnis" im gewöhnlichen Leben gelten, wie die sogenannte „erste Liebe" zu Grabe getragen wird, also den gewöhnlichsten Vorgang im Leben darstellt, daher auch hier die Anwendung der Mystik sich erübrigte, die in dem ersten und letzten Teile vorherrschend ist. Nebenbei bemerkt ist dieser Teil der klarste, deshalb auch der bevorzugteste, weil er nur tatsächlich lebensfrisches enthält.

Der dritte oder sogenannte ganze zweite Teil der Tragödie soll in großen Zügen noch einmal zeigen, wie

das ganze Leben sich in seinen Hauptzügen um die Liebe dreht. Um das zu beweisen, sollen zunächst nur die dunkelsten und hauptsächlichsten Stellen dieses Teiles hier zur Erklärung gebracht werden.

Es kann wohl kein großes Wagnis sein, den ganzen Faust vom Standpunkte der Erotik zu betrachten, nachdem man Versuche gemacht hat, ihn stückweise für alle möglichen Zwecke zu gewinnen, ohne daß es bis jetzt Jemanden gelungen wäre die Einheitlichkeit eines Gedankens herauszuschälen, welche die Lösung der Faust-Tragödie bedingt. Es kann nicht müßig erscheinen, jene Triebkraft einmal ins Auge zu fassen, die als leitender Faden durch das ganze Werk sich nicht nur hindurchzieht, sondern in auffälliger Weise an allen Punkten hervortritt, d. h. vom Standpunkt der Liebe in allen Formen und Fassungen. Wie bereits betont, verkörpert sich im Faust, wie allgemein geglaubt wird, das Ringen nach Wahrheit (Faust), welcher das Böse als steter Verführer und Irreführer (Mephistopheles) zur Seite steht; der Idealismus also stets mit dem Profanen zu kämpfen hat und in der Gestalt des Mephistopheles dem Verstande (Faust) stets zuraunt: „Genieße!" Genuß schafft Ruhe und das ist das Geheimnis, mit dessen Lösung sich die Menschheit abquält. Deshalb schwört auch feierlichst Faust:

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich getan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit „Genuß" betrügen:
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!

Mephistopheles:

Top!

Faust:

Und Schlag auf Schlag!

Werd ich im Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!
Dann mag die Totenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehen, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Mephistopheles:

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

Faust:

Dazu hast du dein volles Recht,
Ich habe mich nicht freventlich vermessen.
(So) Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

So viel mag in Kürze zum besseren Verständnisse aus dem ersten Teile andeutungsweise angeführt werden.

Im Anfange des zweiten Teiles der Buchtragödie wird das pulsierende Leben geschildert, wie es sich an der Spitze der Zivilisation nach ewigen Schablonen abwickelt.

Alles ringt in Unzufriedenheit nach dem ersehntesten Mittel der Ruhe und man schreit zunächst allgemein nach Geld, womit die breite Masse noch am ehesten Befriedigung findet. Der Kaiser ist hier der in Prosa übersetzte Faust. Er bleibt ja am Ende der einzig Unbefrie-

digte, der im Reichtum eines Kaisers, wie andere wohlbegüterte Mitmenschen nach seiner eigenen Ruhe, d. h. Befriedigung sucht. Mit dem Kaisertitel ist alle menschliche Errungenschaft am Ziele und dennoch strebt der Kaiser-Faust nach einem Besitze, der ihn dauernd fesselt, dauernd Befriedigung schaffen soll, denn Geld und Titel sind es nicht im Stande. Selbst die einzelnen Berater der Majestät ahnen das Richtige, und mehr oder weniger davon erfüllt, geben sie je nach ihrer Ueberzeugung und Urteilskraft ihre Ansicht zum besten, immer aber und überall ist durchzublicken, das bei Befriedigung des materiellen Wohles, der sogenannte ideale und auch sinnliche Genuß der Liebe zum Durchbruch kommt. In diesem bunten Getriebe findet man veranschaulicht, wie verschiedentlich jeder Einzelne diesen köstlichen Genuß sich denkt und in der Praxis des Lebens ausführt.

Astrolog:

Ja wenn zu Sol sich Luna fein gesellt,
Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt,
Das Übrige ist alles zu erlangen:
Paläste, Gärten, Brüstlein, rote Wangen ꝛc.

Die Illustration zu dieser Behauptung folgt nun in einer langen Reihe von Beispielen, die aus dem wechselvollen Leben gegriffen sind und die immer und immer wieder zum Schlußgesang die genießende Liebe in ziemlich deutlichen Anzüglichkeiten klar darlegen oder auch blos andeuten.

Rosenknospen:

Das Versprechen, das Gewähren,
Das beherrscht, in Florens Reich,
Blick und Sinn und Herz zugleich.

Gärtner:

Über Rosen läßt sich dichten,
In die Äpfel (Eva) muß man beißen.

Die Mutter zur Tochter, nachdem letztere jener geschildert, daß ihr alle Kunststücke nichts genützt haben, geheiratet zu werden, sogar ihrem Kinde rät:

Liebchen öffne deinen Schoß,
bleibt (doch) wohl einer hangen.

In der Dichtung weiter lesend, kommen Dichter und Ritter herbei, um für zu erwartenden Liebesgenuß die erotische Liebe verschleiert oder enthüllt in charakteristischer Weise zu besingen, wie hier z. B. der Satyriker:

Wißt ihr was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich singen und reden
Was niemand hören wollte.

Natürlich, weil man freie Liebesworte am Ende doch wohl nicht öffentlich ausgesprochen, selbst nicht bewitzelt hören will.

Im weiteren Verlauf werden nun die Umstände angeführt, die Bedingung der Liebe sind, mit der Darstellung derselben zusammenhängen, und alles das angeben, was die Liebe in guter und böser Absicht umgibt, wie die Grazien, Parzen auf der einen Seite, die Furien auf der andern, welche diese „süße" Angelegenheit schon im Entstehen zu vergällen trachten.

Da heißt es:

So wissen wir die Braut auch zu bedrängen:
Es hat sogar der Freund, vor wenig Wochen,
Verächtliches von ihr zu der gesprochen!
Versöhnt man sich, so bleibt doch etwas hängen.

Wenn man die Verse in nüchterne Prosa übersetzen will, um damit das alltägliche Bild zu kennzeichnen, so sollen sie nichts anderes sagen, als daß man sich blos zu verloben braucht, um alle üble Nachrede über das verlobte Paar sofort lautbar werden zu hören, das wie von Furien gegeißelt wird.

Am schlimmsten wird dieser Zustand durch die Megären gekennzeichnet:

Das ist nur Spaß! denn sind sie erst verbunden,
Ich nehm' es auf, und weiß, in allen Fällen,
Das schönste Glück durch Grillen zu vergällen;
Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden,
Und niemand hat Erwünschtes fest in Armen,
Der sich nach dem Erwünschten töricht sehnte,
Vom höchsten Glück, woran er sich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Frost erwarmen.
Mit diesem allen weiß ich zu gebaren,
Und führe her Asmodi (den Ehebruchsteufel) den getreuen,
Zu rechter Zeit Unseliges auszustreuen,
Verderbe so das Menschenvolk in Paaren.

Wer liebt, hat auch Furcht, da kennt man wenig Freundschaft.

„Hier! ein Freund ist Feind geworden!"

Inzwischen verleumdet Thersites in Tiraden: schildert Neid, Mißgunst und Verleumdung, wo zwei Herzen sich zu binden trachten, die der Herold (die öffentliche Meinung) vom unwichtigen Klumpen zum Leben gebärenden Ei aufbauscht, welche die Furien ausbrüten. So geht das wohl allerwegen im spießbürgerlichen Leben zu. Nicht viel anders aber gestaltet sich die Errungenschaft der Liebe, wo die Plutokratie, d. h. Reichtum und Verschwendung

herrscht und „der Zwerg" (der Geschlechstrieb!) sich verdächtig, d. h. rege macht.

Aus allen vier Winden (Viergespann) werden die Schätze zusammengebracht, um sie dem Liebchen zu opfern. Auch die höchste Ruhe, die sich im Reichtume und Wohlbefinden noch am ebesten einnistet, sind immer noch Beunruhigung in der Begierde, hier in der Dichtung durch den Knaben Lenker (cupido in corpore) darstellt, der den Wagen Plutus führt. Der Dichter ist übrigens noch offenherzig genug hinzuweisen, daß alles wie ja bekannt, Allegorien, Andeutungen Veranschaulichungen sind, das Streben des Menschen im Menschen bildlich darzustellen. Es darf ja auch nicht anders als allegorisch geschehen, solche delikate Angelegenheiten müssen poetisch verhüllt bleiben, denn „genannt darf es nicht werden", während es sehr leicht „umschrieben" werden kann, wie es in den Versen heißt. Der Knabe Lenker, die männliche Begierde fordert zuerst heraus benannt zu werden und in diesem Sinne probiert es der Herold (die öffentliche Meinung).

Man muß gestehn:

Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen
Sie möchten dich ganz ausgewachsen (erectus) schauen.
Du scheinst mir ein künftiger Svonsierer,
Recht so von Haus ein Verführer.

Die ferner folgenden, bildlichen Andeutungen und Beschreibungen des Herolds sind zu auffällig, als daß man nicht in jeder Redewendung den Vertreter der männlichen Kraft erkennen sollte. Es muß der Einsicht des Textlesers überlassen bleiben, aus den allegorischen Veranschaulichungen das herauszuerkennen, was mit diesen Zeilen angedeutet wird. Aber soviel muß noch ge-

kennzeichnet werden, daß in den folgenden Schilderungen das Bild des Priapen nicht unschwer zu errathen ist. Wenn auch der Knabe Lenker selbst bekennt, daß er die „Verschwendung, die Poesie sich nennt", so kommt es doch am Ende darauf hinaus, die Poesie als erotisch zu kennzeichnen, ja, Goethe geht noch weiter in seiner Phantasie und will behaupten, daß ohne Erotik die Poesie geradezu wirkungslos erscheint. Da sie mit dem Reichtum in Parallele gezogen wird, so wird von der Poesie gesagt, daß sie ebenso **reich** ist, als der Reichtum (Plutus), schließlich sogar reicher als dieser, denn was diesem fehlt, theilte jene noch besonders aus, nämlich: **Entzücken** und **Behagen**. Die jugendliche Verirrung findet hier durch die Selbstbefleckung eine Illustration, denn wie anders ließe sich sonst erklären, daß ihm, dem Kinde eine Perlenschnur hervorspringt, die ihm in den Händen zu krabbelnden Käfern (Spermatozoen) wird! Doch folgen wir dem Dichter noch weiter in seiner Phantasie, wo bei vielen menschlichen Verirrungen die Liebe oft nur wegen des Reichthums dichtet „Du bist Geist von meinem Geiste". Die Wirkung der Poesie ist nicht immer die gleiche, immer aber ist wohl die Sinnlichkeit sowohl Bedingung, als fast Nothwendigkeit. Häufig kommt es aber auch vor, daß

Vielen, eh' man's noch erkannt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt.

Wenn man durch die sporadische Hindeutung auf das ideale Bild der Poesie sich irre leiten lassen sollte von der wahren Absicht des Dichters, so giebt das folgende Weiberzeklätsch schon den besten Aufschluß, was hinter der scheinbaren Poesie zu erwarten ist. Jene rechnen wieder nur nüchtern mit Gefühlen und verhöhnen die ideale Poesie, indem sie meinen

Er fühlt wohl nicht — man thn zwickt.

In diesem Sinn muß man dann die Erklärung des Abgemagerten für trivial halten, denn

Nur viel herein und nichts heraus!

Ferner:

Doch als in allerneuesten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu sparen,
Und, wie ein jeder böser Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Taler.
da bleibt dem Manne viel zu dulden ꝛc.

Man lese also in diesem Sinne weiter und man wird mit Leichtigkeit in das Verständnis von Faust hineindringen, so daß jeder Satz und jede **Anzüglichkeit** verständlich wird. Die allegorische Andeutung ist sehr langsamig, aber der Dichter will aus allen möglichen Lebenssphären etwas bieten, und es wäre gewiß eine Torheit, dem größten deutschen Dichtermerke Mattheit zum Vorwurf zu machen, wo der schalkhafte Meister beflissen war, den grübelnden Deutschen nur recht viele, harte Nüsse zum Knacken vorzulegen. Wiederholt wäre auch hervorzuheben der Kampf der Poesie mit dem Reichtum in die Schranken gefordert durch die Begierde (Knaben Lenker), unschlüssig, wem sie sich schließlich ergeben soll. Das Drängen nach Geld (Besitz), welches nach dem Erfolge immer noch als Beruhigungsmittel der breiten Menge gelten soll, wird deutlicher hervorgehoben durch die Schaffung des Papiergeldes:

Heut abend wird nicht mehr begehrt;
Glaubt ihr, man geb' euch Gold und Wert?
Sind doch für euch in diesem Spiel
Selbst Rechenpfennige zu viel.
Ihr Täppischen! ein artiger **Schein** (Geld)
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.

Gleich darauf redet der Geiz ein deutliches Wort über den Wert des Geldes und was sich dafür opfert:

So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich diesen Kreis beschauen;
Denn immerfort sind vornen an die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Doch bin ich nicht so völlig eingerostet!
Ein schönes Weib ist immer schön;
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsieren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Versuch ich klug und hoff' es soll mir glücken,
Mich pantomimisch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Gebärde reicht mir da nicht hin (füßeln)
Da muß ich mich um einen Schwank (Daumreiben)
bemühn.
Wie feuchten Ton will ich das Gold behandeln,
Denn dies Metall läßt sich in alles wandeln.

Das heißt: in alles, was zur „notwendigen" Liebe gehört.

Diesen Gebärden sucht der Herold (öffentliche Meinung) mit dem Stabe der Moral Einhalt zu gebieten, um nicht „die Sittlichkeit zu verletzen", und Plutus lehrt seinerseits:

Er ahne nicht, was uns von außen droht
Laßt ihn die Narrenteidung treiben,
Ihm wird kein Raum für seine Possen bleiben;
Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not. (-sucht.)

Der Faun bestätigt:

Ein stumpfes Näschen ein breit Gesicht,
Das schadet alles bei Frauen nicht.

Um die Liebe wird also weitergebuhlt, der Geschmack steht in der sinnlichen Liebe auf der niedrigsten Stufe, und der Gnom schafft das Geld zu Tage, damit man darum — stehlen und kuppeln kann. Nur

Der große Pan steht wohlgemuth,
Freut sich des wundersamen Dings,
Und Perlenschaum (Semen) sprüht rechts und links.
— — — — — —
Zu Leiden wandelt sich die Lust.
— — — — — —.

Alles ist in Sinnlichkeit verfallen, die Welt droht durch die Unsittlichkeit zu Grunde zu gehen und der Kaiser, der hier noch ideale Faust, leidet Pein.

O Jugend, Jugend wirst du nie
Der Freude reines Maß bezirken?
O Hoheit, Hoheit wirst du nie
vernünftig wie allmächtig wirken?
— — — —
Schlage heiligen Stabs Gewalt (Moral),
Daß der Boden bebt und schallt!
— — — —

Trete also wieder in deine Rechte, du heilige Moral, damit dieser Sinnentanz zum Heil der Menschheit ende!

Aber was hilft nach Goethe alles Moralisieren, zurück drängt man zur begehrlichen Liebe und wo der Geist nicht ausreicht, da muß die Charlatanerie (Magie) wirken — immer aber getrieben in die Arme der Liebe. Der Liebeszauber ist wunderbar und wirkt nicht nur im Herzen von Narren verzerrt und lächerlich, sondern läßt auch solche manchmal zu Zaubermitteln greifen, die in klaren Stunden ihre Schwächen dann bejammern möchten.

Faust fragt den nun auftretenden Kaiser, ob er ihm das Gaukelspiel der „entflammten" Herzen und Gemüter

verzeihen kann, indem er vor seinen Augen die Menschen wie sie um Geld und Gut ringen, vorbeiziehen ließ, welche die erotische Absicht dabei nicht verbergen konnten, daß sie alle nach Liebe lechzen? Der idealisierte Kaiser bemerkt zustimmend, daß er unter dem reichen Bilde leider auch welche aus seinem Hofkreise erkannt habe. Die höfischen Kriecher stehen obenan und Mephistopheles bestätigt seinerseits wieder, daß die Majestät am meisten erstrebt und behuldigt wird. Der Dichter wollte dabei gewiß vor allem die männliche Majestät allegoriñeren, die von den hohen Meereswogen der Begierde umflutet wird, wobei

Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische (sind),
Die spätern klug; schon wird es Thetis kund,
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. —
Den Sitz alsdann auf Olymps Revier! —

Also Thetis wird es kund, d. h. nachdem die Schwierigkeiten des ersten Falles in der Liebe überwunden sind, mag sie mit einem anderen (zweiten) Peleus den „tapfersten" Achill (männliche Jugend) wieder gebären. Es ist also nur schwierig das erste mal zu fallen, denn schon beim zweiten Male ist mit mehr Leichtigkeit der Olymp, das heißt der Liebe Thron zu erklimmen.

Diese Ansicht muß auch Helena bestätigen, die bereits sein Weib ist.

Faust, beziehungsweise der Kaiser drängt seinerseits die köstliche Befriedigung endlich kennen zu lernen. Faust hat es dem Kaiser zugesprochen, daß er eines Sinnes ist und hat ihm daraufhin bereits Versprechungen gemacht. Beider Wünsche werden immer reger, das Höchste empfinden zu wollen. Vorher kommt aber eiligst der Marschalk und verkündet dem Durchlauchtigsten, daß es gelungen ist, durch Schaffung des Papiergeldes die gewöhnliche Menge

im sinnlichen Genusse zu befriedigen. Der Kaiser Faust in seinem Idealismus kann sich natürlich mit dem Betruge des Papiergeldes nicht sofort einverstanden erklären, aber der Schatzmeister versichert ihm, daß er als „großer Pan" in der Orgie der vergangenen Nacht selbst den Fetzen Papier durch seine Unterschrift zum Werte erhoben habe. So kann man nun hieraus folgern, daß die übermäßigen materiellen Genüsse selbst einen Kaiser zwingen, die Fortsetzung seines lasterhaften Lebens oft nur durch Täuschung, Aussaugung des Volkes zu ermöglichen.

„In diesem Zeichen wird nun jeder selig." Immer und immer wieder macht aber Mephistopheles den Kaiser darauf aufmerksam, wie die sogenannte „eigentliche" Liebe ihrerseits nach „Gewinn" lechzt:

Und hurtiger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.

Es spielen sich nun die drolligsten Szenen ab, wie sich jeder bei plötzlichem Reichtum die Anwendung des Geldes denkt, bei welchem „Abglanz" der Kaiser schließlich mit den Worten seine Ansicht kund tut:

Wie ihr gewesen bleibt ihr nach wie vor.

Also Geld ändert im Grunde genommen den Menschen in seinem Trachten nicht, seine Leidenschaften kommen nur etwas ausdruckvoller zum Austrag, was in der Behandlung des Faust hier wesentlich ist. Faust hat gesehen, wie die Menge um's goldene Kalb sich drängt; für ihn ist das nichtig, er fordert eine andere Befriedigung von Mephistopheles; im Namen des Kaisers will er in seinem wilden Drange das Musterbild der Frauen schauen, um endlich sein Ergötzen zu finden. Natürlich räsoniert Mephistopheles:

verzeihen kann, indem er vor seinen Augen die Menschen wie sie um Geld und Gut ringen, vorbeiziehen ließ, welche die erotische Absicht dabei nicht verbergen konnten, daß sie alle nach Liebe lechzen? Der idealisierte Kaiser bemerkt zustimmend, daß er unter dem reichen Bilde leider auch welche aus seinem Hofkreise erkannt habe. Die höfischen Kriecher stehen obenan und Mephistopheles bestätigt seinerseits wieder, daß die Majestät am meisten erstrebt und behuldigt wird. Der Dichter wollte dabei gewiß vor allem die männliche Majestät allegorisieren, die von den hohen Meereswogen der Begierde umflutet wird, wobei

Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische (sind),
Die spätern klug; schon wird es Thetis kund,
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. —
Den Sitz alsdann auf Olymps Revier! —

Also Thetis wird es kund, d. h. nachdem die Schwierigkeiten des ersten Falles in der Liebe überwunden sind, mag sie mit einem anderen (zweiten) Peleus den „tapfersten" Achill (männliche Jugend) wieder gebären. Es ist also nur schwierig das erste mal zu fallen, denn schon beim zweiten Male ist mit mehr Leichtigkeit der Olymp, das heißt der Liebe Thron zu erklimmen.

Diese Ansicht muß auch Helena bestätigen, die bereits sein Weib ist.

Faust, beziehungsweise der Kaiser drängt seinerseits die köstliche Befriedigung endlich kennen zu lernen. Faust hat es dem Kaiser zugesprochen, daß er eines Sinnes ist und hat ihm daraufhin bereits Versprechungen gemacht. Beider Wünsche werden immer reger, das Höchste empfinden zu wollen. Vorher kommt aber eiligst der Marschalk und verkündet dem Durchlauchtigsten, daß es gelungen ist, durch Schaffung des Papiergeldes die gewöhnliche Menge

im sinnlichen Genusse zu befriedigen. Der Kaiser Faust in seinem Idealismus kann sich natürlich mit dem Betruge des Papiergeldes nicht sofort einverstanden erklären, aber der Schatzmeister versichert ihm, daß er als „großer Pan" in der Orgie der vergangenen Nacht selbst den Fetzen Papier durch seine Unterschrift zum Werte erhoben habe. So kann man nun hieraus folgern, daß die übermäßigen materiellen Genüsse selbst einen Kaiser zwingen, die Fortsetzung seines lasterhaften Lebens oft nur durch Täuschung, Aussaugung des Volkes zu ermöglichen.

„In diesem Zeichen wird nun jeder selig." Immer und immer wieder macht aber Mephistopheles den Kaiser darauf aufmerksam, wie die sogenannte „eigentliche" Liebe ihrerseits nach „Gewinn" lechzt:

Und hurtiger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.

Es spielen sich nun die drolligsten Szenen ab, wie sich jeder bei plötzlichem Reichtum die Anwendung des Geldes denkt, bei welchem „Abglanz" der Kaiser schließlich mit den Worten seine Ansicht kund tut:

Wie ihr gewesen bleibt ihr nach wie vor.

Also Geld ändert im Grunde genommen den Menschen in seinem Trachten nicht, seine Leidenschaften kommen nur etwas ausdrucksvoller zum Austrag, was in der Behandlung des Faust hier wesentlich ist. Faust hat gesehen, wie die Menge um's goldene Kalb sich drängt; für ihn ist das nichtig, er fordert eine andere Befriedigung von Mephistopheles; im Namen des Kaisers will er in seinem tollen Drange das Musterbild der Frauen schauen, endlich sein Ergötzen zu finden. Natürlich räsoniert Mephistopheles:

Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.

Also Liebe und immer wieder neuer Reiz der Liebe ist der Begehr. — Aber nun kommt die große Scheidewand, wo die profane von der sogenannten „idealen Liebe“ oder besser dauernden Liebe getrennt wird.

Mephistopheles belehrt, daß es wohl leicht ist gewöhnliche Liebe für Geld zu erkaufen, wahre Liebe muß man selbst erringen, sie muß „tief innig das Innerste erregen“:

Du wähnst es füge sich sogleich;
Hier stehen wir vor steilen Stufen,
Greifst in ein fremdestestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden
Denkst Helena (dauernde Liebe) so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst der Gulden. — (Papiergeld.)
Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinnsten;
Kielköpfigen Zwergen steh' ich gleich zu Diensten;
Doch „Teufels-Liebchen“, wenn auch nicht so zu schelten
Sie können nicht für Heroinen (Heldenliebe) gelten.

Um einmal wieder etwas hoch zu denken, kann man hier also deuten, daß tugendendhaft oder wahre Liebe nicht so leicht errungen werden kann, und dann um so weniger, wenn sie bereits vom gereiften Weibe geboten wird, die mit etwas mehr als sinnlichem Genusse rechnet, wo Neigung mehr gilt als goldene Rollen. Faust kann das imr noch nicht fassen, er ist immer noch in „marktend Liebe befangen, denn er hatte bis jetzt nur kennen gel daß „auf einen Wink und wenig Gemurmel“ jene G massenhaft zur Stelle zu schaffen ist. Aber Mephisto ewige Materialist, wehrt ab, daß jenes Heidenvolk

nichts angehe, daß zur Erkenntnis, zur Befriedigung, er, Faust, nicht den richtigen Weg kennt, Helena, die wahrhaftige, d. h. erregte Liebe zu erlangen, es muß etwas anderes, etwas Inneres in ihm rege werden, nämlich die Gefühle: die „Mütter“ der Natur des Menschen, die die Leidenschaften nähren. Ja man schaudert, man erbebt, wenn einen die sinnlichen Gefühle überschleichen, gerade so wie man von edlem Wonneschauer überrieselt werden kann. Das Schaudern soll aber hier nicht das Entsetzen ausdrücken, in welchem Sinne dieses Wort heute gebraucht wird, sondern die Macht der Gefühle, mit denen man zu Höherem hingezogen wird, sei es nun im Genusse der Liebe, oder in der Begeisterung für das Schöne oder Erhabene. „Das Schaudern (d. h. Entzücken) ist der Menschheit bester Teil“, heißt es einige Zeilen später. So wie bei einem unlauteren Gedanken oft das Blut in's Gesicht steigt, oder ein Überführter erblaßt, so erbebt der Körper beim Erkennen der idealen Macht oder in sinnlicher Beziehung, bei erregter Leidenschaft. Auf die Liebe angewandt lassen sich solche Gefühle wohl beschreiben, aber man darf sie nie nennen, wie es in den Versen ausgedrückt ist. Man muß selbst davon erfaßt sein, um es nachfühlen zu können. Wer darf dann aber offen von seinen sinnlichen Gefühlen reden? Wer darf „nach ihrer Wohnung schlürfen“? Wo sitzen die Gefühle?

Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Faust:

Wohin der Weg?

Mephistopheles:

Kein Weg! In's Unbetretene
Nicht zu Betretende; ein Weg an's Unerbetene
(Stets Sträuben!)

Nicht zu erbittende. Bist du bereit? —
(ist erste Bedingung.)
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
(und trotzdem schwer wie Ilion zu erobern)
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben. (als Verliebter)
Hast du Begriff von Öd und Einsamkeit?

Ja die Liebe will allein sein, sie flüchtet in die Einsamkeit und schmachtet abgeschlossen von der Welt, gefesselt vom Liebesteufel. Der allerdings immer materieller werdende Faust hält das alles für Geflunker, er wünscht kürzeres Verfahren und glaubt, daß er nur präliminarisch die Kastanien aus den Gluten kratzen soll, d. h. Aufreizung, Kitzel ohne sinnlichen Genuß. Er wird stürmischer, er muß besitzen und der böse Mephisto raunt ihm schon zu, daß er nun anfängt den Liebeszauber zu erkennen; er rät ihm zudringlicher, das er nur flott den Schlüssel — die männliche Kraft — endlich anwendensoll: „Esist das kleine Ding, das bald in seinen Händen wächst", wie der Text lautet. Mephisto übrigens verschmäht es garnicht, das Ding beim richtigen Namen zu nennen:

Merkst du nun bald, mas man an ihm besitzt!
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg' ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.

Das heißt, die Gefühle, die körperlich etwas tief sitzen, werden schon rege werden, denn sie sind erste Bedingung zur Erreichung der hier gemeinten Liebe.

Gleich darauf sagt Faust:

Doch im Erstarren such ich nicht mein Heil,
Das Schaudern (Entzücken) ist der Menschheit bester Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
(Einmal) Ergriffen fühlt er stets das Ungeheure.

Mephistopheles:

Versinke denn! Ich könnt auch sagen: steige!
's ist einerlei. Schwinge den Schlüssel und halte sie (die Moral, „das Getriebe vom nicht mehr Vorhandenen") vom Leibe.

D. h. vollführe denn endlich und genieße in sinnlicher Umarmung.

In diesem Falle kann man denn allerdings sagen versinke oder steige, wenn man denkt an den körperlichen Vertreter der Gefühle.

Der Dreifuß entspricht in der Form der plastischen Darstellung jenem Teile des weiblichen Körpers, der in der Malerei und Bildhauerkunst stets unter der Dreiecksgestalt wiedergegeben wird und anatomisch mons Veneris genannt wird. Vom diesem heiß' es da natürlich:

Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur;
Sie sehn dich nicht, den Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
(im Schwinden des Erstarrens)
Und gehe grad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr' ihn mit dem Schlüssel!

Goethe schreibt hier in seinem Faust eine entschieden gebietende „Attitude" mit dem Schlüssel vor und bei der Wahl des fremdländischen Ausdruckes wird der Sinn um so weniger zweifelhaft, als die Deutung mit: position du corps erklärt wird. — Soweit wäre also die „Theorie" der Liebe dem Faust durch Mephistopheles dem Realisten erläutert.

„Neugierig bin ich, ob er wiederkommt." So fragt Mephistopheles. Gewiß! Bald folgt die „Praxis" der Liebe; sie wird erhellt in der später folgenden Umarmung

der Helena. Schon drängt es den Faust-Kaiser, „die Brust erweitert zum großen Werke" und der Kaiser-Faust wünscht, daß recht bald alles fertig sei, aber bevor das geschieht, will bei dieser Gelegenheit der Dichter erst alle möglichen Vorbereitungen abspielen lassen, um zu zeigen, wie mit Hilfe der Koketterie die männliche Begierde in's Garn der Liebe gelockt wird, deren Maschen schließlich doch nicht so groß sind, daß nicht einer hängen bliebe. Wie viel muß da die Kunst aushelfen, weil die Natur meist so viel versagt, während doch alles so vollkommen erscheinen will, um dadurch zu erobern und besiegt zu werden, das heißt Liebeslust zu genießen. Da verlangt die Blonde ein Mittel gegen Sommersprossen, die Braune eins gegen erfrorene Füße und Mephisto rät der Blonden Fischlaich und Krötenzungen im Mondschein zu destillieren und der Braunen versetzt er auf die erfrorene Zehe einen Fußtritt, was das Heilen des Fußes sicher bald bewerkstelligen soll, damit sie bald wieder „bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben." Noch mehr drastisch fertigt der Goethe'sche Mephisto die Dame ab, in deren Blicken „Er", der Geliebte, noch gestern Heil gesucht, er ihr aber nun den Rücken gewandt hatte: jener empfiehlt Mephisto, daß sie ein Stück Holzkohle, mit welcher sie vorher dem Liebsten Ärmel Mantel und Schultern bestrichen habe, sogleich ohne Wasser, ohne Wein verschlucke. Ein Ding der Unmöglichkeit! Überhaupt lauter drastische Lächerlichkeiten. Hohn über Hohn, der alle die Torheiten der Liebe kennzeichnet, wobei auch der Mystiker Eselsohren aufgesetzt bekommt. Dem jungen Pagen geht es noch am besten,

Müßt euer Glück nicht auf die Jüngste setzen;
Die Angejahrten wissen euch zu schätzen. —

Der Böse in seiner unzweideutigen Deutlichkeit hilft weiter

mit seinen Ratschlägen. Fort und fort drängen sich Nachfolgende heran.

Schon wieder Neue! welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der schlechteste Behelf! Die Not ist groß! —
(Gefühle!) O, Mütter, Mütter! laßt nur Fausten
(partem pro toto) los!

Diese Stelle ist so stichhaltig, daß damit die Dichtung ihre ganze Lösung erhält, wenn man an der Auffassung festhält, die schon so weit geholfen hat, den schwierigsten Stellen eine natürliche Erklärung zu Grunde zu legen. Der Dichter dürfte hier wohl am meisten den Schleier seines Geheimnisses gelüftet haben, was unter den „Müttern" verstanden sein soll, welches Wort er bei Plutarch gefunden haben will. Mit Wahrheit also will er sich aushelfen. Gefühle, o Gefühle, ihr könnt durch den wahren Faust nur Beruhigung finden! „Laßt nur Fausten los!" Den Gretchenverführer Faust! Solche Wahrheit offen und unverhüllt zu sagen, ist natürlich . . . . streng verboten, da müssen Allegorien aushelfen. Es wäre unnütze Arbeit, die folgenden Strophen, wie sie den einzelnen Personen der Rittersaalszene in den Mund gelegt werden, in klares Verständnis zu übersetzen, zumal es sich, wie bereits gesagt, nur um eine Vorarbeit handelt. Sobald man in das Gesamtverständnis der Dichtung in angedeuteter Weise eingedrungen ist, wird man sich selbst den besten Kommentathr machen können. Außerdem soll durch diese Arbeit keineswegs der sinnliche Kitzel angeregt werden, sondern sie soll nur die Einsicht schaffen, ein viel bestrittenes Rätsel der deutschen Literatur zum Verständnis zu bringen. Die abrupte Anspielung auf die Architektur kann nur beabsichtigt worden sein, um

irre zu leiten, wie es Goethe als bekannter Schalk wohl liebte, kann aber gewiß nicht hinreichen, den Gesamteindruck zu trüben oder gar zu verwischen. Übrigens, lassen sich am menschlichen Körper nicht architektonische Vergleiche ziehen? Wir werden das etwas später noch bestätigt finden. Wenn man noch so ideal bleiben wollte, so reicht der beste Wille kaum aus, auch nur einige Verse ohne Erotik in Zusammenhang zu halten. — Zum Wortlaute der Dichtung zurückkehrend, ist hier immer noch die fleischliche Berührung, der sinnliche Genuß in bildlicher, „allegorischer" Weise gemeint. Der reale oder augenscheinliche folgt, wie bereits gesagt, später in noch viel deutlicherer Weise. Paris und die Anspielung auf einen Repräsentanten aufblühender Jugendkraft ist in jedem Satze erkenntlich. Nun erscheint Helena. — Dem realistischen Mephistopheles kann sie, die Darstellerin der tugendhaften, reinen, wahrhaftigen, oder besser erregten Liebe natürlich nicht gefallen, er gesteht nur zu, daß sie hübsch ist aber dem Weltgeschmacke (Mephistopheles) ist das gleichgültig. Höhere, ideale Begriffe sind nur wenigen Sterblichen eigen. Dem Mephistopheles kann nur seine „Marthe" gefallen, weil sie am besten seine Sprache (Zoten) versteht in welchem Schmutze sich natürlich das Ordinäre, das Gemeine, das Böse — kurz Mephisto wohl fühlt, weil es auf kürzerem Wege zum Genusse führt. Wenn auch im Grunde genommen beide Auffassungen auf dasselbe Ziel hinauslaufen, so muß immerhin ein gewisser Unterschied gemacht werden. Faust der im Ekel der sinnlichen Liebe mit seiner „Priesterschaft" auf den Cölibat hindeutet, den er lieber vorziehen würde, als im steten Kote sich zu wälzen, er ist selbstverständlich bei Helenas Anblick von Begeisterung hingerissen:

Du bist's der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

Analog den Vorgängen muß auch dieser ideale Zug von der Menge bewitzelt werden, kennzeichnet aber dadurch die Denkweise des Dichters, der eben ganz nach dem profanen Leben schildert, und selbst den Faust zwischen idealen und realen Gefühlen schwanken läßt. — Man erfährt nun des Weiteren aus der kritiklustigen Menge, daß „Sie" dem Neidischen einen zu kleinen Kopf hat, dem anderen zu plumpe Füße. Der Diplomat will als solcher die „ideale Liebe" wiederum mehr loben, als tadeln, da er noch nicht weiß, wo und auf welche Weise er Genuß erhaschen kann. Sollte durch die Kritik der Dame: „Wie häßlich neben jugendreinem Bilde" die ideale Liebe eine Erschütterung erleiden, so müßte man allerdings zum persönlichen Verhältnisse des Dichters seine Zuflucht nehmen und jenes Liebesverhältniß in Vergleich bringen, in welchem Goethe sich zur Frau —— so lange Jahre hindurch befunden hat. Nach der herrschenden Moral muß solche Liebe bei der Menge natürlich als häßlich gelten einem jugendreinen Bilde gegenüber, aber die Begeisterung ist hier wohl maßgebend und die Ansicht der idealen Liebe braucht gar nicht aufrecht gehalten zu werden, da es sich, wie bereits bemerkt, thatsächlich nur um die wirklich erregte, andauernde, fesselnde Liebe handelt. Goethe wird wohl gewußt haben, warum Faust bei Helenas Umarmung so in Entzücken gerathen kann während er sie gleichzeitig als den höchsten Genuß rühmt.

Die folgenden Verse sind wieder ziemlich unzweideutig. Der Vergleich des Endymion, des Entführten, und die weiteren Pantomimen, die durch die darauffolgenden Bühnenklauren mit Worten erklärt werden, vom Kusse

angefangen bis zur Tat des Verführten, drückt sich in den Worten der Dame aus:

Ich merke schon sie nimmt ihn in die Lehre;
In solchem Fall sind alle Männer dumm,
Er glaubt wohl auch, daß er der erste wäre.

Während übrigens die anderen beim Anblick der Gruppe immer noch eine gewisse Begehrlichkeit nicht verbergen können, bleibt die neidische Dame stets die boshafteste. Sie sagt:

Das Kleinod (Jungfräulichkeit) ist durch manche Hand gegangen,
Und die Vergoldung ziemlich abgebraucht.

Sogleich wirft eine andere noch ein:

Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.

Der wirkliche Sinn des Raubes der Helena dürfte also ganz trivial aufzufassen sein. — Der Kampf der „idealen Liebe" mit der profanen geht seinem Ende zu durch die Niederlage der ersteren, als Tribut den sinnlichen Genuß fordernd. Faust wird überwältigt von den Gefühlen und dem Dichter ist es nur noch darum zu tun, zu zeigen, wie Liebe in solcher Lage zum Narren machen kann. Die meist bestrittendsten Geheimnisse, der „Schlüssel" und „die Mütter" finden hier nochmals ihre deutlichste Erklärung.

Mit dem ersten Akte schließt also die allegorische oder bildliche Darstellung der „idealen", oder besser, wahrhaft begeisterten, erregten, fesselnden Liebe, die besonders das reifere Geschlecht erfaßt, in Parallele gezogen mit jener Liebe als Lebensbewegerin, wie sie sich im Durchschnittsmenschen gewöhnlich abspielt. —

Die ganze erste Szene des zweiten Aktes, außer den kecken Worten des Baccalaurens:

Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.

Ist die Einleitung wieder nichts als ein Spott auf die Philosophie, oder eigentlich der der philosophischen Lehrmethoden. Der Schlüssel der hier wieder von Mephistopheles erwähnt wird, ist andeutungsweise mit Herz, als Ursprung der Gefühle zu verstehen.

Er (der gelehrte Wagner) leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er wie Sankt Peter,
Das Untre so das Obre schließt er auf.

D. h., Herz und Verstand erleuchtet er wahrscheinlich in erotischer Weise, weil er gar ein so gelehrter Herr ist, wie ironisch bemerkt wird. Der ganze „Wissenskram" wird ja auch hier mit dem viel angewandten Zitate summarisch angetan:

Wer kann Dummes denken, wer was Kluges denken,
Was nicht die Vorwelt schon gedacht? —

Die guten, d. h. die dummen Kinder gaffen erstaunt im Parterre (das Volk), sie sollen erst älter werden, um den Liebesteufel und dann vielleicht auch, wenn man erfahrener geworden ist, den natürlichen Vorgang der Liebe verstehen zu lernen. —

„So mag denn jeder erleuchtet aus dem Parterre steigen", einerseits um auf die eine oder andere Weise mitzuwirken, wie es der Dichter auf der Bühne so mannigfach hat abspielen lassen oder andererseits, um in das tiefe Geheimnis der Zeugung einzudringen und zu erkennen, wie dieser Vorgang und Verlauf in Bezug auf die Liebe rückwirkend das Sein und trachten der Menschen beeinflußt. „Das ist Erleuchtung, das ist Genuß", wenn

einer durch die inneren Vorgänge angeregt, das Feuer der Liebe in sich fühlt. Erst die Liebe bringt den Menschen zur Tätigkeit und zwar in den wunderbarsten Verschiedenheiten, sie selbst aber immer als erste Triebkraft.

Mit der Szenierung im Laboratorium führt der Dichter in die Beispiele der praktischen Liebe ein. Zunächst soll der Zweck der Liebe hervorgehoben werden, der in der Fortpflanzung also im einzelnen Falle im Entstehen eines neuen Lebewesens beruht. Ein Mensch soll gemacht werden! Dabei kommt es natürlich erst auf die Mischung der beiden Geschlechter an. Liebe nennt man die Handlung dazu, aber der Erreger der Liebe liegt im Ei (Homunculus), welches befruchtet werden will, und im Weibe einmal unruhig geworden, alle Kunststücke anwendet, Gegenliebe, als Notwendiges zum Ganzen, hervorzubringen. Wieder ganz materiell ist also die Verbindung von Leib und Seele zu verstehen, die so schön zusammenpassen, wenn Mann und Frau im „wichtigsten Augenblicke" sich so schön vertragen, „dagegen aber oft den übrigen Tag sich unnötig gegenseitig verleiden". Aber das will „der Kleine", der durch Anziehen und Abstoßen den Reiz der Liebe erhöht! Warum das so ist, darüber werden eben die Menschen nie in's Reine kommen. Vielleicht liegt der Grund darin, daß der ewige Reiz durch zeitweilige Entfernung nur erhöht werden kann. Die Weiblichkeit, der Herd des Eies oder der Homunculus, versteht das besser als die Männlichkeit. Jene hat aber auch mehr Bedacht auch dauernden Besitz zu nehmen, als der Mann. — Homunculus schildert nun selbst ein Schäferidyll, welches im Traume die Phantasie des schlafenden Faust beschäftigt.

Solch' freie Liebe aber, wie der Homunculus meint, kann natürlich im nördlichen Lande des Rittertums und

der angeborenen deutschen Keuschheit nicht möglich sein. Wo aber liegt das Land, wo solches möglich ist? Die Erwähnung des Peneios mag der schalkhafte Dichter nicht unabsichtlich oder zufällig genannt haben, weil doch mal der Asmodäus dahinter steckt! — Faust ist liebeleidend geworden, die tessalische Hexe soll ihn zu tatenreichem Leben erwecken, also fort in die Arme jener Liebe, wo sie sich frei bewegen darf, wie im klassischen Griechenlande oder (in's allgemeine übertragen) in jene Arme, wo der frische Homunculus erregt zu werden verspricht. Wagner, der menschliche oder geschulte Philosoph, bleibt betrübt zurück, er, der wirkliche Idealist, der im Wahne lebte, einen Seelenmenschen schaffen zu können und gar nicht ahnt, worin der eigentliche Zauber beruht! Alles menschliche Schaffen muß nach Goethe in die Brüche geben, wo die Liebe nicht wirken kann, es sei in materieller oder idealer Beziehung. Zunächst allem voran liegt in der natürlichen Begattung die Lösung der Menschenfrage, und es heißt sogar:

> Am Ende hängen wir doch ab
> von Kreaturen, die wir (selber) machten.

Es würden nun wieder die folgenden Verse in ganz nüchterner Auffassung zu verstehen sein, wo so oft „keiner das Reich dem andern gönnt". — Faust nur allein trachtet ja nach höherem Besitz, die Befriedigung der gewöhnlichen Sinnlichkeit liegt ihm fern, wie er sich selbst zeitweilig glauben machen will, sobald er die Ekel erregende zynische Liebe betrachtet hat. Feurige Liebe konnte man derzeitigem Wissen zu Folge vorläufig nur bei den alten Griechen finden, und symbolisch versetzte sich deshalb auch Faust dahin und wittert das Leben in solchen Gefilden, d. h. Antrieb zum Entstehen in idealer oder realer Beziehung.

einer durch die inneren Vorgänge angeregt, das Feuer der Liebe in sich fühlt. Erst die Liebe bringt den Menschen zur Tätigkeit und zwar in den wunderbarsten Verschiedenheiten, sie selbst aber immer als erste Triebkraft.

Mit der Szenierung im Laboratorium führt der Dichter in die Beispiele der praktischen Liebe ein. Zunächst soll der Zweck der Liebe hervorgehoben werden, der in der Fortpflanzung also im einzelnen Falle im Entstehen eines neuen Lebewesens beruht. Ein Mensch soll gemacht werden! Dabei kommt es natürlich erst auf die Mischung der beiden Geschlechter an. Liebe nennt man die Handlung dazu, aber der Erreger der Liebe liegt im Ei (Homunculus), welches befruchtet werden will, und im Weibe einmal unruhig geworden, alle Kunststücke anwendet, Gegenliebe, als Notwendiges zum Ganzen, hervorzubringen. Wieder ganz materiell ist also die Verbindung von Leib und Seele zu verstehen, die so schön zusammenpassen, wenn Mann und Frau im „wichtigsten Augenblicke" sich so schön vertragen, „dagegen aber oft den übrigen Tag sich unnötig gegenseitig verleiden". Aber das will „der Kleine", der durch Anziehen und Abstoßen den Reiz der Liebe erhöht! Warum das so ist, darüber werden eben die Menschen nie in's Reine kommen. Vielleicht liegt der Grund darin, daß der ewige Reiz durch zeitweilige Entfernung nur erhöht werden kann. Die Weiblichkeit, der Herd des Eies oder der Homunculus, versteht das besser als die Männlichkeit. Jene hat aber auch mehr Bedacht auch dauernden Besitz zu nehmen, als der Mann. — Homunculus schildert nun selbst ein Schäferidyll, welches im Traume die Phantasie des schlafenden Faust beschäftigt.

Solch' freie Liebe aber, wie der Homunculus meint, kann natürlich im nördlichen Lande des Rittertums und

der angeborenen deutschen Keuschheit nicht möglich sein. Wo aber liegt das Land, wo solches möglich ist? Die Erwähnung des Peneios mag der schalkhafte Dichter nicht unabsichtlich oder zufällig genannt haben, weil doch mal der Asmodäus dahinter steckt! — Faust ist liebesleidend geworden, die thessalische Hexe soll ihn zu tatenreichem Leben erwecken, also fort in die Arme jener Liebe, wo sie sich frei bewegen darf, wie im klassischen Griechenlande oder (in's allgemeine übertragen) in jene Arme, wo der frische Homunculus erregt zu werden verspricht. Wagner, der menschliche oder geschulte Philosoph, bleibt betrübt zurück, er, der wirkliche Idealist, der im Wahne lebte, einen Seelenmenschen schaffen zu können und gar nicht ahnt, worin der eigentliche Zauber beruht! Alles menschliche Schaffen muß nach Goethe in die Brüche gehen, wo die Liebe nicht wirken kann, es sei in materieller oder idealer Beziehung. Zunächst allem voran liegt in der natürlichen Begattung die Lösung der Menschenfrage, und es heißt sogar:

Am Ende hängen wir doch ab
von Kreaturen, die wir (selber) machten.

Es würden nun wieder die folgenden Verse in ganz nüchterner Auffassung zu verstehen sein, wo so oft „keiner das Reich dem andern gönnt". — Faust nur allein trachtet ja nach höherem Besitz, die Befriedigung der gewöhnlichen Sinnlichkeit liegt ihm fern, wie er sich selbst zeitweilig glauben machen will, sobald er die Ekel erregende zynische Liebe betrachtet hat. Feurige Liebe konnte man derzeitigem Wissen zu Folge vorläufig nur bei den alten Griechen finden, und symbolisch versetzte sich deshalb auch Faust dahin und wittert das Leben in solchen Gefilden, d. h. Antrieb zum Entstehen in idealer oder realer Beziehung.

Hier bei den alten Klassikern findet man allerdings nun alles nackt und „von Herzen unanständig.“ Der Deutsche liebt die keusche Verhüllung, da ihm das verhüllte „Greifen“, wie spöttisch geneckt wird, mehr Vergnügen macht; auch ist dem Greifenden meist Fortuna hold.“ — —

Wie vorsichtig manchmal Goethe seine wahre Absicht zu verschleiern suchte, kann man aus den gestrichenen Stellen sehr gut zu erkennen, die sich im Manuskript vorgefunden haben, für die Moral ihm doch wohl etwas zu anstößig geschienen haben mögen.

Es heißt da ursprünglich:

Das Auge fordert seinen Zoll (!)
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszukleiden,
Wenn man doch einmal lieben soll.

Das mußte allerdings dem Altmeister sehr bedenklich erscheinen, die Liebe, die edelste Regung im Menschen, so bloß zu stellen. Aber er versinnbildlicht doch schließlich etwas mehr als nackte Liebe in seinem Faust, er sucht auch ihren Grund zu erforschen. Die Anspielung auf Sprachforschung und Sprachreinigung wirkt etwas zu matt und kann nun einmal der ganzen Auffassung keine andere Richtung geben, da die Absicht, wie wiederholt bemerkt, nur auf Ablenkung, Irreführung abzielte, was der Dichter aus guten Gründen im Auge behalten mußte. Wie könnte man auch die Sprachforschung mit der Poesie, ferner mit dem Kriegswesen, oder dem Landaktiendirektor in Verbindung bringen, wenn man nicht von sinnlosem Flickwerk sprechen soll! Wiederholt muß man also fragen, wo liegt das Agens, wo liegt die Triebkraft und da kann man doch nur in der Erotik die Erklärung finden, weil sie nun mal auf den Zusammenhang in den wichtigsten Punkten

paßt. Selbst die Sphinx gibt mit dem Rätsel nichts auf als Liebe zu rathen, „die dem frommen wie dem bösen Manne nötig ist, um selbst Zeus zu amüsieren.“— Dem Mephisto, als Bösem der christlichen Auffassung, nach Alt-Griechenland versetzt, kann es nach der (anachronistischen) Ansicht der Sphinxe nur auf dem Blocksberge, nicht aber im Lande der klassischen Schönheit gefallen, eine Idee, die sich übrigens hier, wie so häufig in der Dichtung wiederholt. Mag die Anspielung auf die moderne Poesie gegenüber der klassischen Schwulstigkeit hier etwas zu ihrem Rechte kommen, im Grunde genommen ist sie doch nichts mehr als Staffage zu demselben Zwecke.

Denn wo man die Geliebte sucht
Sind Ungeheuer selbst willkommen.

Gewiß mag die Verirrung der Liebe ebenso groß sein, als die Plumpheit und Steifheit der Poesie, die man zu Wunderwerken aufzubauschen trachtet. Goethe hat ohne Zweifel auch nur Absicht gehabt, den Wert der klassischen Dichtung herabzusetzen und die Form, die er gewiß nicht schlecht nachgeahmt, durchsetzt er mit trivialen Gedanken um „dasselbe Geleier“ durchfühlen zu lassen. Die Antwort der Sphinx umschließt diese Beweise und es wäre zu viel verlangt, sie alle hier aufzuführen.

Wenn es geht, so hast du's weit gebracht.

— — — — —

Das Wesentliche spielt sich in den Worten des Chinesen wieder:

Die Anmut macht unwiderstehlich.

— — —

Da sprang sie ab und streichelte
Die feuchte Mähne, schmeichelte

Und dankte lieblich-klug und selbstbewußt
Wie war sie reizend! jung, des Alten Lust.

Die düsteren Anspielungen auf die alten klassischen Weisen in puncto amoris finden die hellste Beleuchtung in den Worten des Mephistopheles, der unserer Zeit angehört, also in wechselspielenden Vergleichen:

Verflucht Geschick! Betrogne Wansen;
Von Adam her verführte Hansen!
Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warst du nicht schon vernarrt genug!
Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts;
Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts;
Nichts haben sie Gesundes zu erwidern,
Man weiß, man sieht's man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen.

Der mühselige Zusammenhang, der durch die bekannte Vielseitigkeit so erschwert wird, ist wieder gefunden. Es sind zwar nur wenige Ungeheuerlichkeiten, die nicht wenigstens einen Kern von Wahrheit enthalten und die Anspielung bleibt manchmal etwas schwer verständlich, aber immerhin lassen sich doch das Ganze erraten, wenn man wie leider bemerkt werden muß, nicht zu keusch bleibt. In diesem großen Vorwarr wird der Dichter selbst manchmal matt, sobald er aber in seiner bekannten Weise auf seine Absicht losgeht, wird er echt goethisch lebendig in seinen Bildern.

Mephistopheles:

Nur zu! und laß dich in's Gewebe
Der Zweifelei nicht töricht er;
Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel sein!

Alles Häßliche und Abgeschmackte hat die Phantasie bereits beschlichen, endlich ermuthigen die Lamien:

Kreisen wir um diesen Helden;
Liebe wird in seinem Herzen
Sich gewiß für Eine melden.

Selbst dem Mephistopheles scheinen sie bei diesem „ungewissen Schimmer" (Menschenverirrung) als hübsche Frauenzimmer. Lassen wir als Beiwerk auch hier die Vervetterung von Harz und Hellas gelten, was stört es an der Absicht der Dichtung!

Es ist das ewige, lüsterne Geleier, das bei den Alten wie bei den Neuen gesungen wird. Ueber den wahren Unterschied klärt uns wieder sofort der nordische Mephisto auf, der sich eine Schöne aus dem altklassischen Gerümpel auslesen soll. — Da ist, wie bei uns, die eine schließlich ein dürrer Besen, die andere hat ein schmähliches Gesicht die eine ist eine Thyrsusstange, die andere gar „eine quammige, quappige Dicke, die die Türken gut bezahlen" Möchte man es für möglich halten, solche Gedanken bei Goethe zu finden? Soll man es dahin deuten, daß vor dem großen Olympier nicht so leicht etwas Gnade fand? Er weiß sich aber durch seine prächtig poetische Form Respekt zu bewahren, so daß der Unbefangene zweifelhaft stutzig wird und glaubt — ewig keusch und rein glaubt daß etwas Wunderbares, etwas Zauberhaftes, hoch Philosophisches hinter all' dem Gesungenen klingt, das nicht leicht ein Sterblicher nachfühlen noch verstehen kann. Und dennoch, da er, wie behauptet, alle Wissenschaft verhöhnt und alles für schablonenhaft erklärt, so verspottet er selbst die Poesie, sowohl die des klassischen Alterthums, als auch die unserer Tage, die wie wiederholt gesagt, auf „dasselbe Geleier" hinauskommt. Die Liebe bleibt schließlich die

ewig besungene, mit der sich Alt und Jung, Schön und Häßlich, Dumm und Klug, Arm und Reich abrackert. Die einzige Leuchte in aller Liebes-Poeterei bleibt die schöne Helena, die, tatsächlich Neigung erregende, die Begierde der männlichen Kraft, die nach reichlichem Sinnesgenusse bei einem geistig höher beanlagten Manne schließlich noch immer neue Reize auszuüben versteht. Aber wie lange hält dieser ideale Zug bei dem Dichter wieder an? Da heißt es schon, Alles Weibliche verstellt sich, reizt die Sinne, bis es gesiegt hat, aber dann ist schon der Mann ernüchtert und in seiner Undankbarkeit behandelt er das schlecht, was er ewig lieben sollte. Wenn man das Paradies betreten hat, darin genug gelustwandelt, alle Lust genossen, glaubt der Undankbare trotzdem, „daß es nicht nötig gewesen wäre." — „Ja, wenn's nur länger dauerte," spottet Mephistopheles. Die Strapazen entschädigen nicht reichlich den Genuß. Namentlich die Eroberung der Jugend fällt schwer und ist gar nicht in Vergleich zu ziehen mit jener majestätisch-ruhigen Liebe eines Weibes, die in der Dichtung durch Helena versinnbildlicht werden soll. Aber, wie gesagt, selbst die edelsten Gedanken können bei dem Dichter nicht lange bestehen, wiederholt muß hingedeutet werden, daß die Sinnlichkeit, der gewöhnliche Geschlechtstrieb das treibende Agens ist, und so hören wir denn auch den altbekannten Nörgler Mephistopheles klagen:

Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden,
Gespenster hier wie dort vertrakt,
Volk und Poeten abgeschmackt.
Ist eben hier ein Mummenschanz,
Wie überall ein Sinnentanz.
Ich griff nach holden Maskenzügen

Und faßte Wesen, daß mich schauerte . . .
Ich möchte gerne mich betrügen,
Wenn es nur länger dauerte.

Hier steht also der dichterische Beweis, daß die Vorspiele zur Liebe viel zu aufregend sind und der erreichte Genuß viel zu kurz; Hauptsache bleibt der ewige Reiz, der, wie oben bereits gesagt, durch das Ei (Homunculus), welches befruchtet werden will, den Menschen in Unruhe bringt, zu ewig neuen Begierden anregt und die Manöver dazu individuell so abspielen läßt, wie man sie in dem Faust-Werke so mannigfaltig geschildert findet.

Homunculus:

Ich möchte gern im besten Sinn (des Wortes) entstehn,
Voll Ungeduld mein Glas (Fruchtblase) entzwei zu schlagen.

Wenn also dieser kleine Geist auf Reisen geht, dann muß selbst alle Philosophie zu Kreuze kriechen und alle poetischen Gefühle in Sehnsucht winseln.

Gleich in den nächsten Versen erzählt Homunculus weiter:

Zwei Philosophen bin ich auf der Spur,
Ich horchte zu, es hieß: Natur! (und wieder!) Natur!

Also wieder Anspielung auf die Wunder der Zeugung, wo zwei Naturen in Betracht kommen um das fleischliche Werk zu vollenden.

Im Großen und Ganzen wird nun im Zwiegespräch die Schönheit und Häßlichkeit mit bombastischem Schwulste besprochen und es kommt schließlich zur Frage, wie erhält der Mann sich am besten jugendliche Schönheit und wie entrinnt die Frau den Runzeln, „den garstigen Schlingen, die bedrohlich als die schlechtesten Geschmeide, sich um unsere Hälse ziehen?"

Phorkyas, der Mächtige, weiß am besten darauf zu antworten:

Dem, der zu Haus verharrend (eheliche Liebe) edlen
Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu sichern vor des Regens Drang.
Dem wird es wohl gehn lange Lebenstage durch;
Wer aber seiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überschreitet freventlich (buhlt),
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerstört. —

Die Versuchung tritt nun endlich an Helena heran; mit Neugierde frägt sie, wie der Steuermann, der eben erschienen ist, aussieht. Was man sich unter der Anspielung auf gotische Baukunst zu denken hat, mag wieder der Fantasie des Lesers überlassen bleiben Wie früher erwähnt, lassen sich architektonische Vergleiche auch mit dem menschlichen Körper ziehen. Haare gleich Vögelchen, Brüste gleich Galerien, das Ganze „spiegelglatt wie Stahl." Wo soll letzteres in der Architektur Anwendung finden? Das Bild wirkt also verwirrend. Auf den menschlichen Körper, der hier wohl gemeint werden kann, paßt alles besser. — Helena selbst drängt nun zur kürzeren Fassung des großen Geheimnisses, in das sich Phorkyas hüllt, endlich aber gesteht, daß nur ein vernehmliches „Ja" den Zauber löst. Helena zieht sich aber zunächst zurück, entschlossen, nach Weiberart, jedem unzugänglich zu sein."

Aber bald ist Faust da; er wird von den Chorführerinnen als stattlich bewundert, und

— — — ihm wird jedesmal
Was er beginnt gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Fraun.

Als Repräsentanten der Leidenschaft schleppt nun Faust den Lynceus als Opfer zur Helena. In entzückender Weise folgt nun das Lob der Schönheit und die Opfer, die ihretwegen von Manneskraft gebracht werden gleichwerthig der schwer zu erobernden Burg von Ilion

Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichthum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.
— — — — — — — — —
O gieb mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Werth zurück.

Nachdem Helena den Faust einladet, an ihrer Seite Platz zu nehmen, bittet er noch entschuldigen zu dürfen.

Erst knieend laß die treue Widmung dir
Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich
An deine Seite hebt, laß mich sie küssen.
Bestärke mich als Mitregenten deines
Gränzunbewußten Reichs, gewinne dir
Verehrer, Diener, Wächter all' in Einem. —

Alles allegorische Figuren, die kurz vorher einleitend gewirkt haben. Poetisch in idealen Gefühlen ist hier Alles herrlich, aber da nun einmal die Wahrheit wieder zu ihrem Rechte kommen muß, so verfällt auch Faust der Trivialität oder richtiger der Wirklichkeit. Durch die Kunst der noch in Poesie gewiegten Frau kühner geworden, empfiehlt er lieber die Praxis — der Theorie — vorzuziehen.

Faust:

— — — — — — — —
Und wenn die Brust von Sehnsucht überfließt,
Man sieht sich um und fragt —

Helena:

Wer mitgenießt.

Faust:

Und schaut der Geist nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena:

Ist unser Glück

Faust (begeistert fortfahrend):

Schatz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand;
Bestätigung, wer gibt sie?

Helena:

Mein Hand (d. h. ihr Jawort).

So wie es unmöglich ist, zum Beweise der vorwiegend sinnlichen Gesinnung alle diejenigen Strophen anzuführen, die direkt auf eine starke Erotik deuten, und jene Geheimnisse der Liebe umschließen, die vor der Moral als stete Geheimnisse betrachtet werden müssen, so wenig können, um den Zweck dieser vorläufigen Arbeit nicht einseitig zu gestalten, jene wunderbaren Stellen hier Aufnahme finden, wo Goethesche Liebe deutsche Verse niedergeschrieben hat, die für ewige Dauer bleiben werden, so lange noch eine Zunge klingt und ein Herz schlägt. Trotz dieser unverkennbaren, erotischen Gefühlsrichtung wirkt diese Sprache so hochpoetisch, daß es grausam wäre, sie in Stücke zu reißen, was im Ganzen nur, allerdings mit sinnlicher Erregung, genossen werden kann. Hier reicht selbst die Verquickung des klassischen Altertums mit dem Deutschtume nicht mehr aus, so ideal man dabei zu Werke gehen wollte, die Aufgabe des Dichters ist viel allgemeiner, und die Zitierung und Aufführung von geschichtlichen Bildern dienen nur zum Ausschmücken, bleiben also nur Teile eines Ganzen, das der Dichter

erraten lassen will. Er besingt das, was einst ebenso war, wie es heute noch ist. Da, wo der holde Knabe sich zur Vaterkraft entwickelt hat, tritt nur die Frage in den Vordergrund, ob es Menschen oder Götter sind, die genießen, denn himmlischer wird die Natur, wo die Liebe arkadisch frei ist. Eine Ansicht, die wohl von keinem Moralisten anerkannt werden wird. Aber was kümmert sich ein Dichter darum?

Inzwischen entwickelt sich in der Dichtung die Liebe immer weiter und erreicht jene Höhe, wo die Körper der beiden Liebenden in süßer Umarmung idyllisch sich zusammenfinden. Der Hergang wird ziemlich umständlich geschildert und die Phantasie braucht hier wiederum nicht sehr angestrengt werden, um die verschleierte Absicht zu erraten. Einmal den Sinn erfaßt, wird dann die Szenierung mit den begleitenden Worten höchst aufregend, so daß die Erotik in diesen Versen geradezu eine Orgie feiert. Während Helena und Faust sich fortgesetzt noch an Aufregung ergötzen, wird dieses Vorspiel des Genusses durch die Nebenfiguren versinnbildlicht.

Phorkyas, der Wächter des häuslichen Herdes, das heißt der weiblichen Schamhaftigkeit, welcher schon geraume Zeit den Ciceronen bei diesem feuersprühenden Aktus spielt, schildert immer lebhafter, bedrängt vom allegorisierenden Chore:

Nackt, ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Tierheit.

— — — — —

Doch auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden.

— — — — —

Und die Eltern vor Entzücken werfen wechselnd sich an's Herz.

— — — — —

Bei der Tändelei des Liebespaares, Faust und Helena, erscheint nun Euphorion, der nackte Genius ohne Flügel, also der verkörperte Darsteller der Männlichkeit.

Seht ihr mich im Takte springen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena vervollständigt sofort diesen Gedanken

Liebe, menschlich zu beglücken
Nähert sich ein edles Zwei;
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sich ein köstlich Drei (Das Kind).

Faust:

Alles ist sodann gefunden:
Ich bin dein und du bist mein;
Und so stehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders sein!

Immer noch höher steigen die Gefühle, in beiderseitiger Reizung kost das Paar noch leidenschaftlicher, während Euphorion, den der Chor der Mädchen (personifizierende Illusionen) spielend umschwebt, sich im höchsten köstlichsten Augenblicke, „wo sein Haupt erstrahlt," einen Lichtstrahl nach sich ziehend, sich in große Liebe stürzt. Das heißt also, die sinnliche Umarmung findet ihren Abschluß. Was also Faust und Helena in der Grotte treiben, wird allegorisch durch die umschwebenden Geister wiedergegeben. Übrigens ist in dieser Szene ein ganzer Wortschatz sinnlicher Liebesworte enthalten, die in der Reihenfolge im wesentlichen hier angegeben, die Steigerung nicht verkennen lassen. Bezierde, Nur mäßig, mäßig! Laß meine Hände, Laß meine Locken, heftige Triebe, Ist die Bewegung recht? Ja das ist wohlgetan — Mich kann die Gaukelei gar nicht erfreuen. Glieder um Glieder sich ziehen, Hast du dein

Ziel erreicht — am End' Dich zu umarmen, Nur das Erzwungene ergötzt mich schier 2c. 2c. Zum Scheine wird wieder auf die Poesie angespielt, um dem Ganzen, wie betont, ein anständiges Kleid zu geben, aber auch da, wo in solchen Augenblicken der Dichter feierlich wird, läßt er wieder durchblicken, welche Triebe eigentlich in der Poesie liegen:

Denn der Boden (Erotik) zeugt sie wieder,
Wie von je er sie gezeugt.

Es ist doch auch hier nicht unabsichtlich, daß der Dichter das zurückgelassene Kleid des Euphorion mit: Exuvien, gleich abgestreifte Haut, bezeichnet. Kurz, es kann nicht genug hervorgehoben werden, wie matt immer die Absicht des Schöpfers erscheint, wenn er thatsächlich auf Kunst, Wissenschaft 2c. in allen möglichen Abstufungen abzielt, die erotische Liebe aber überall durchleuchtet, wobei oftmals die Vorrede länger dauert, als das üppige Thema. Es ist eben nicht immer möglich, den ernsten, erhabenen Gedanken festzuhalten, wenn man einen Sinn in den Zusammenhang bringen will; man muß nothgedrungen das Triviale dem Idealen vorziehen, aber es kommt nun einmal so der Wahrheit am nächsten, die Goethe'sche Poesie leidet darunter keineswegs. Wenn man aber durch diese Enthüllung die durchaus nur edle Denkungsweise des Dichterfürsten im Faust ferner noch vertheidigen wollte, so muß man auf sein eigenes Tagebuch (1810) verweisen, in welchem er seinen „Meister Iste" so schwulstig und erotisch besingt, welches Epos bis jetzt noch in den meisten Ausgaben fehlt. Am Schlusse des dritten Actes findet man die Schilderung von Bachanalien, unzweifelhaft der üppigste Keimboden für sinnliche Liebe, und der Dichter versteigt sich zu dem Verse:

Nichts geschont! Gespaltne Klauen (Schweine)
treten alle Sitten nieder.

Schon während der heißen Umarmung des Faust und der Helena spielt der Dichter auf den bedeutendsten Anreizer zu dieser Sinnlichkeit, — auf den Rausch von Traubensaft an, deswegen muß in einer langen Bachanalie auch noch einmal allegorisch der Gedanke vom Dichter wiedergegeben werden, und er tut es gewiß nur in der Absicht, um den erotischen Schlußsatz in Anwendung zu bringen, wo das Wiederspiel der sinnlichen Liebe durch den Rausch bekräftigt werden soll:

„Denn um neuen Most zu bergen, leert man rasch
den alten Schlauch."

Deutschvölkische Bank

e. G. m. b. H.

Berlin W. 57, Zietenstraße 5

Postscheckamt Berlin 86830.

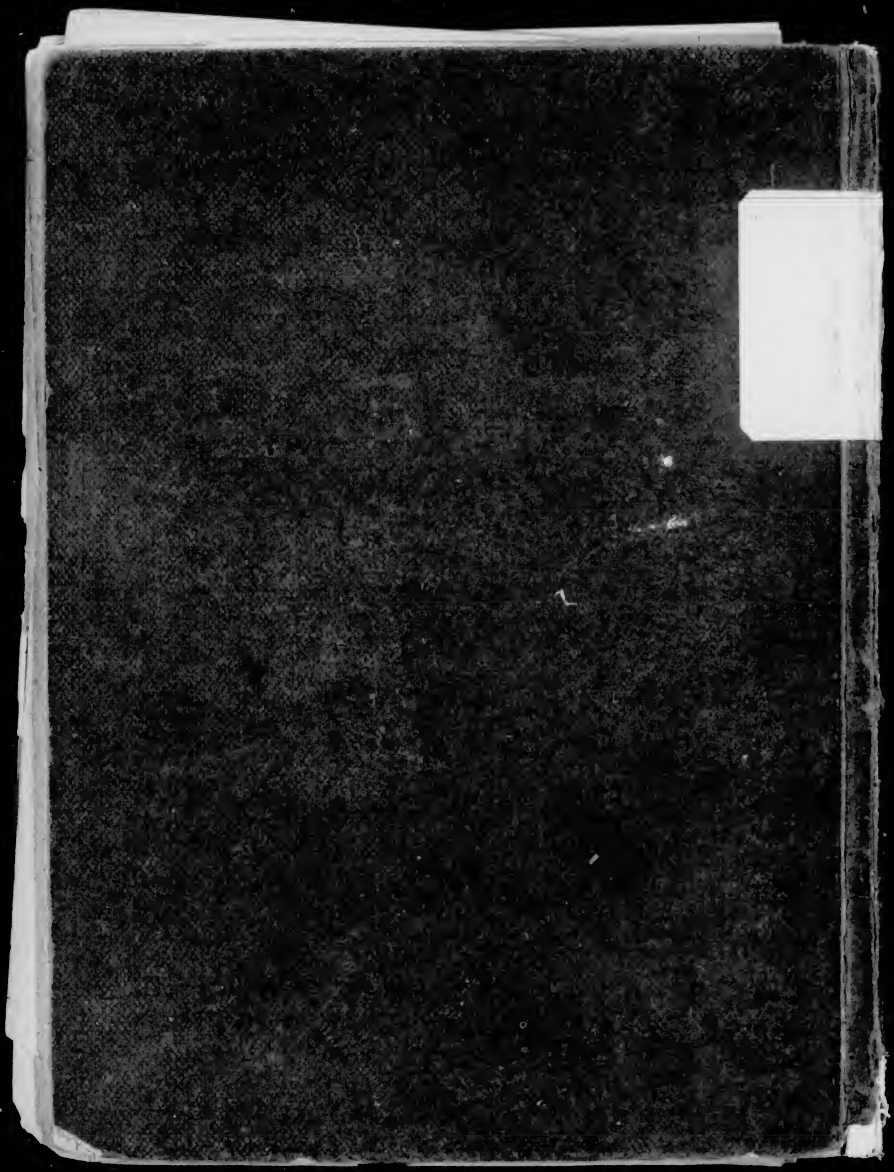
Jeder deutsch Denkende und deutsch Fühlende nur arischen Stammes kann und muß Mitglied werden. Annahme von Spargeldern auch von Nichtmitgliedern.

Mündelsichere Anlage

Verzinsung;
Tägliche Gelder 3%,
1/4 jährl. Kündigung 3½%
1/2 jährl. Kündigung 4½%
1 jährl. Kündigung 5%.

Werbeschriften stehen unentgeltlich zur Verfügung.

GO 5
.SCH62

BRITTLE DO NOT
PHOTOCOPY

13329022
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0113329022
BUTLER STACKS